

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Th. Kirchhölzl, Hachenburg.

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.
Druck und Verlag:
Th. Kirchhölzl, Hachenburg.

Nr. 1.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Dienstag den 2. Januar 1912

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgepaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Restzeile 30 Pfg.

4. Jahrg.

Im neuen Jahre.

Auf der Landkarte sind die einzelnen Staaten hübsch bunt abgeleitet und die Grenzen markieren sich scharf. Wenn man aber zum erstenmal im Freiraum in einem hundert Metern Höhe aus der Heimat ins Ausland steigt, so ist man erstaunt, wie Wälder und Felder ineinander übergehen, ohne im geringsten irgendeinen Scheidestrich erkennen zu lassen. So ist auch die Jahresgrenze ein von Menschen erdachtes Ding. Wenn wir nicht selber für den großen Vorn und Trara beim Jahreswechsel sorgen, schlummern wir leicht und einträumlich hinüber. Jetzt sind wir nun wirklich im neuen Jahre und schauen und um und finden die Nachbarn unverändert und überhaupt überall dasselbe Bild. Allenfalls blüht der eine oder andere etwas „umflorter“ herein als sonst. Aber im übrigen steht alles da wie zuvor. Nur, dieser Anschauungsunterschied zeigt uns wieder einmal, daß die Dinge sich nicht ändern, sondern nur die Menschen. Deshalb auch die alte Frage kaum berechtigt ist, was uns das Jahr wohl bringen mag. Nein, wir sollten uns lieber fragen, was wir dem neuen Jahr zu bringen gedenken, und hoffentlich lautet die Antwort: einen auch in schwerer Zeit fröhlichen Menschen, der herabsetzt jedes Problem anfaßt und sich von nichts „unterliegen“ läßt. Es gibt eine lustige Redensart, die schon manchem Sorgenbeschwerden geholfen hat. Sie lautet: „Es ist alles nur halb so doll, als wenn es doppelt so doll wäre!“ Mit diesem Sinnpruch geht es sich viel leichter durchs Leben, selbst wenn die Hindernisse sich förmlich türmen.

Das gilt nicht nur für den einzelnen, sondern ebenso gut für ein ganzes Volk, das auch nicht immer auf Rollen wandelt. Nichts färbt aber den Fortschritt so, als kleinmütige Gefinnung, die sich leicht niederdrücken läßt. Die Kräfte gekämpft und — die Schwarzgeier verbannt! — hat mit Zug und Recht einmal Kaiser Wilhelm uns zugerufen, und daran wollen wir denken, wenn wir zurück auf die nicht immer erfolgreiche Politik der abgelaufenen Jahres blühen oder vorwärts auf die sicherlich nicht nach jedermanns Wünschen anfallenden Wahlen dieses ersten Jahresmonats. Auch hier kommt es viel weniger auf die Dinge an, als vielmehr auf uns selber an, und was da liegt, das ist nicht weniger als sieben Bahnen in den letzten Jahren bei Behauptungen abgegebener Stelze in Entscheidung schließlich an 1, 2, 4, 5, 8 Stimmen lag, ja in einem Fall sogar das Los wegen Stimmengleichheit entscheiden mußte, der wird sich daraus schon seinen Weg machen können: auf jeden einzelnen kommt es an, auch auf dich, auch auf mich. Gewiß, das Schicksal unseres Volkes liegt in freier Hand. Der alte Märkte von Nothdurft lebt noch, und hier unten regiert ein was erred Herrscherhaus. Aber wer mit lebenden Augen das letzte Jahr erlebt hat, der weiß, daß vielleicht bald die Zeit kommt, wo auch das letzte Paar Häuser im Vaterlande seinen Wert haben mag und der letzte Groschen zur Sicherung des von den Vätern Erzeugenen hervorgeholt werden muß. Wiederum wird mit Tag- und Nachtschichten auf englischen Werften gearbeitet, und eine Londoner Zeitschrift schreibt, es gebe für England nur noch eine Parole: sobald wie möglich die deutsche Flotte zu vernichten!

So schnell, wie John Bull das verneint, geht es freilich nicht, denn auch wir haben da ein Wortchen mitzusprechen, wir und unsere Kammer. Schon einmal sind unsere Väter davor zurückgeschreckt, und wir wollen hoffen, daß das neue Jahr, das mit einer beispiellosen Aufwärtsbewegung unserer gesamten Volkswirtschaft und insbesondere der Eisenindustrie beginnt, ein Jahr der Friedensarbeit bleibt. Aber komme, was da wolle, es ist alles nur halb so doll, als wenn es doppelt so doll wäre; und mit diesem fröhlichen Gedankenstrich können wir über die schwersten Hindernisse hinweggehen. Die Feiertage sind verräumt, jedermann ist wieder an seinem Alltagswert, es hat sich schier gar nichts verändert. — und sicherlich auch nicht der Segen von oben, ohne den all unser Tun umsonst ist. Im neuen Jahre neues Vertrauen in diesen alten Segen und unsere alte Kraft, so werden wir auch diesmal als Sieger am Ende der zwölf Monate stehen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Im Wahlkampf ist es bei manchem Redner beliebt, den Gegner persönlich anzugreifen. Eine wichtige Lehre darüber, daß dies unstatthaft ist, gibt wieder das Oberste bayerische Landesgericht gelegentlich eines politischen Prozesses. Es sagt u. a.: „Persönliche Angriffe, die in keinem sachlichen Zusammenhang mit dem angestrebten Ziele stehen, können niemals berechtigt sein. Es läuft anständiger Gesinnung zuwider und verliert gegen anerkannt sittliche Grundsätze, den Lebenswandel des sachlichen Gegners und Verfehlungen, die mit der zu bekämpfenden Sache nichts zu tun haben, aufzudecken, nur um durch die Bloßstellung des Gegners der Sache zu nützen. Es kann im politischen Wahlkampf nicht als berechtigt erachtet werden, den politischen Gegner mit allen Mitteln zu bekämpfen, nur um der Sache zu nützen. Ein vom Gesetz anerkanntes Recht, den Gegner im Kampf um eine Sache herabzusetzen, ihn lächerlich zu machen und bloßzustellen und seine persönliche Ehre anzugreifen, besteht nicht.“

Soeben ist der preussische Staatshaushaltsplan für das Jahr 1912 veröffentlicht worden. Der Etat schließt in Einnahme und Ausgabe mit 4 301 242 250 Mark ab. Von den Ausgaben entfallen 228 007 850 Mark = 5,3 Prozent der Gesamtausgaben auf das Extraordinarium, gegen 214 050 253 Mark = 5,2 Prozent der Gesamtausgaben im Etat für 1911. Zur Verteilung des Gleichgewichts sind bei dem Etat der allgemeinen Finanzverwaltung 19 Millionen Mark als außerordentliche Einnahme eingestellt, die im Wege der Anleihe zu beschaffen ist. Im Etat für 1911 war diese außerordentliche Einnahme auf nahezu 30 Millionen Mark bemessen. Das Etatsgebot enthält, wie im Vorjahre, die Ermächtigung, zur vorübergehenden Verstärkung der Betriebsmittel der Generalstaatskasse, deren Betriebsfonds 133 497 000 Mark beträgt, Schenkungen bis auf Höhe von 100 Millionen Mark ausgeben zu dürfen. Der umgedeckte Matriculaarbeitrag ist mit 83,4 Millionen auf den Kopf der preussischen Bevölkerung in Ansatz gebracht.

Die neuen verschärften Sicherheitsvorschriften für Kinematographen-Theater werden aus Anlaß der Brandkatastrophe in Lichtenberg bei Berlin demnächst in Preußen zur Einführung gelangen. Sie liegen dem preussischen Minister des Innern bereits zur Genehmigung vor. Ein Filmbrand, wie er nicht ganz unvermeidlich ist, wird sich danach in dem völlig abgeschlossenen Vorführraum abspielen, so daß die Zuschauer sich in absoluter Sicherheit befinden und nicht einmal durch Brandgeruch beunruhigt werden können. Die jetzt geltende Polizeiverordnung vom 2. Mai 1909 enthält schon eine Reihe von Sicherheitsvorschriften, die den Filmbränden vorbeugen bzw. ihre Ausbreitung verhindern sollen, und danach wird ein nützlicher und umsichtiger Vorführer, wenn ja ein Film in Brand geraten sollte, diesen selbst sofort unterdrücken können. Die neue Verordnung geht aber noch weiter. Sie verlangt eine völlige feuerfeste Abtrennung des Vorführraums von dem Zuschauertraum und dessen Zugängen und einen Ausgang, der eventuell durch einen Vorraum mit Sicherheitsklappen unmittelbar ins Freie führt. Ferner sollen die im Vorführungsraum befindlichen Einrichtungen gegenstände aus unverbrennlichen Stoffen bestehen, die feuerfesten Türen selbsttätig schließen, die kleinen Projektions- und Schaulichtungen mit Glas, größere mit eisenen Klappen versehen sein, die bei einem Brande sich von selbst schließen. Endlich ist eine Saug-Entlüftungsanlage vorgeschrieben, die das Eindringen von Rauch aus dem Zuschauertraum in den Vorführungsraum ganz unmöglich macht.

Deutschland und Belgien haben den Verkehr mit Spirituosen über die deutsch-belgische Grenze durch ein Abkommen neu geregelt, durch das die Gewährung von Steuerfreiheit für ausgeführten Branntwein usw. von der Vorlage bestimmter Nachweise abhängig gemacht wird. Das Abkommen tritt am 1. Januar 1912 an Stelle des bisher geltenden Abkommens vom 1. August 1902 in Kraft.

Frankreich.

In Regierungskreisen wie Volkstreffen herrscht die Meinung, daß Frankreich Marokko auch ohne Abtretungen im Konjunktionsgebiet von Deutschland erhalten haben würde. Man ist daher sehr erregt auf denjenigen der französischen Politiker, der bei den ersten deutsch-französischen Besprechungen das Wort Kompensation gesprochen hat. Vor der französischen Kammer sucht immer einer der Minister die Schuld auf den anderen zu schieben. Einige Pariser Zeitungen werfen den Ministern sogar Leichtfertigkeit vor. Auch der Konflikt mit Spanien sei ihrer plötzlichen Meinung nach, nicht nötig gewesen. Man hätte gegen Spanien energischer auftreten sollen. — Aus all diesem unverständigen Gebaren ist für uns nur zu schließen, daß wir es Frankreich sehr leicht gemacht haben, sonst würde man kaum mit so nahezu unveränderten Reden auftreten.

China.

Der Nationalversammlung, die einberufen werden soll, wird folgendes Programm vorgelegt werden:

1. Die Nationalversammlung entscheidet über die zukünftige Regierungsform, und beide Parteien werden diese Entscheidung als bindend anerkennen.

2. Bis zur Entscheidung darf die Vorkriegs-Regierung keine Anleihe aufnehmen.

3. Die kaiserlichen Truppen in Schanki, Schenk, Supeh, Anpui und Kiangsu sollen ihre Stellungen innerhalb von fünf Tagen räumen und sich mindestens 100 Li zurückziehen.

4. Die republikanischen Truppen dürfen keine geräumten Stellungen besetzen, noch andere Bewegungen ausführen.

5. Die kaiserlichen Truppen in Schantung dürfen keine Städte oder andere Plätze angreifen, die sich in den Händen der Republikaner befinden; ebenso dürfen die Republikaner keine neuen Stellungen in dieser Provinz einnehmen.

Die Mongolei ist von China nominell abgetrennt. Das Oberhaupt der dortigen Buddhisten hat sich als Selbstherrlicher der Mongolei proklamiert.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 1. Jan. Das Amtsblatt des Reichspostamts veröffentlicht einen kaiserlichen Erlass, wonach bei Oberpostpräsidenten der Rang der fünften Klasse der höheren Beamten der Provinzialbehörden beigelegt wird.

Wien, 1. Jan. Die bliche Handelskammer beschloß in ihrer Sitzung, mit der kaiserlichen Regierung in Wien

zur Prüfung eines Kanalprojekts vom Rhein nach der Waas in Fühlung zu treten.

Paris, 1. Jan. Die als Nachfolgerin der verbotenen „Boraine Sportive“ in Moskau gegründete Vereinigung „Jeunesse Boraine“ ist durch Beschluß des Bezirkspräsidiums aufgelöst worden.

London, 1. Jan. Der englische Panzerkreuzer „Suffolk“ ist nach Kapsen in See gegangen. Die britische Regierung hat das Kriegsschiff zur Aufrechterhaltung der Neutralität Kapens in die ägyptischen Gewässer entsandt.

Wien, 1. Jan. Zwischen Portugal und England ist über die noch zu verteilenden Inseln auf den Flüssen Ruo und Saire ein Abkommen getroffen worden. Danach gehören die Inseln fortan entweder zur Kolonie Mosambik oder zu Britisch-Zentralafrika.

Quanaquil (Guadalupe), 1. Jan. Infolge der Bab'en sind revolutionäre Unruhen ausgebrochen. Von der revolutionären Regierung ist Roberto Chaves zum Vizepräsident ernannt worden.

Hof- und Personalsnachrichten.

Die Kaiserin hat am kaiserlichen Hofe vollzogen sich in der bekannten Weise. Um 8 Uhr fand das große Festessen statt. Von der Galerie der Schlosskapelle blies die Trompete des 2. Garde-Musik-Regiments. Während der Gratulationsfeier, die um 10 Uhr vormittags mit einem Gottesdienst in der Schlosskapelle begann, fand im Saal des Salustischen der Leibbatterie des 1. Garde-Regiments-Regiments statt. Nach beendeter Parade erhielt ein Sondermarsch der Ehrenkompanie vor dem Zeughaus vor dem Kaiser. Zum Neujahrsempfang waren alle höheren Offiziere der verschiedenen Armeekorps in Berlin anwesend.

Infolge des neuerlichen Aufstandes der Altabolen hat der bei seiner Familie in Koburg weilende Prinz Alton von Orleans und Bourbon den Befehl erhalten, sich mit seinem Truppenteil in Afrika einzufinden. Der Prinz ist von Koburg abgereist.

Der deutsche Geschäftsträger Graf v. Schlab, genannt v. Gorb, ist nach zweimonatigem Krankenlager in Christiania gestorben.

Das Befinden des Prinzregenten Luitpold von Bayern hat sich nach einer guten Nacht wesentlich gebessert. Die Bewegungsfähigkeit hat zugenommen.

Kaiser Franz Josef hatte sowohl auf die Gratulationsfeier am Neujahrstage, als auch auf das Familienfest der Kaiserin, um die eintreffende Botschaft der Glückwünsche nicht zu hören.

Das englische Königspaar befindet sich jetzt in Kollutta. Es beabsichtigt im Juli einen Ausflug an die norwegischen Westküste an Bord der „Victoria and Albert“. Voraussichtlich trifft das norwegische Königspaar mit dem englischen zusammen.

Wann begann früher das Jahr?

Von A. Kühnau.

Viele Leute glauben, daß schon von alters her 1. Januar und der Beginn des neuen Jahres ein derselbe Tag waren. Das ist jedoch ganz und gar nicht richtig. So ist es vielmehr erst seit 325 Jahren. Früher begann das neue Jahr bald am 25. Dezember, bald am 18. Januar, am 21. März, am 25. März, am häufigsten aber am Oftertag.

Durch ein Edikt vom Jahre 1563 hatte Karl IX. beschlossen, für ganz Frankreich einen einheitlichen Jahresbeginn einzuführen und den Jahresanfang auf den 1. Januar zu verlegen. Das Parlament weigerte sich jedoch, von diesem Edikt Kenntnis zu nehmen, und es folgte sich erst vier Jahre später, im Januar 1567. Bis zum Jahre 1544 war im Baudland der 25. März (Maria Verkündigung) der erste Tag des Jahres; später erst letzte man den 1. Januar, den Tag der Verkündigung Christi, als Jahresanfang fest. In der übrigen Schweiz wurde der Gregorianische Kalender erst im Jahre 1700 angenommen; er galt aber erst von 1701 an, und dieses Jahr begann am 12. Januar. Für Leute, die alte Urkunden zu entsiffern haben, dürften nachstehende Angaben von Wichtigkeit sein: Die Angabe des Oftertages ist von großer Bedeutung, weil er gewöhnlich den Anfang des Jahres bezeichnet; kennt man den Oftertag eines bestimmten Jahres, so kann man die mittelalterlichen Jahre, die anders gezählt und berechnet wurden als unsere Jahre, mit Leichtigkeit „umrechnen“.

Es ist klar, daß ein Jahr, das im Mittelalter am Oftertag begann, sich über zwei unserer modernen Jahre, die am 1. Januar beginnen, erstreckte. Wenn z. B. das Jahr 1114 am 25. März, dem damaligen Oftertag, begann, so dauerte es bis zum Oftertag des folgenden Jahres. Da nun dieser Oftertag auf den 18. April fiel, war der 18. April der erste Tag des Jahres 1115; infolgedessen gehörten der 17. April und alle andern Tage vom 1. Januar bis zum 17. April noch zum Jahre 1114. Wenn also in einer alten Urkunde irgendein in Betracht kommender wichtiger Tag zwischen dem 31. Dezember und dem 25. April (das ist der am weitesten vorgeschobene Termin des Oftertages und also auch des Jahresanfangs) fällt, muß man zuerst in den Tabellen suchen, wann in dem betreffenden Jahre Oftertag gewesen ist; ist die Urkunde vor dem gefundenen Oftertag aufgesetzt worden, so hat man zu der im Datum angegebenen Jahreszahl noch eine 1 hinzuzufügen. Die Regel lautet demnach: wenn man ein altes Jahr genau feststellen hat, behält man die angegebene Jahreszahl, sobald der im Datum angegebene Monatstag nach Oftern fällt; fällt dieser Tag aber vor

Offen, so fügt man zur Jahreszahl eine 1 hinzu. Wenn wir also zu unserem Beispiel zurückkehren und annehmen, daß eine Urkunde vom 3. Juni 1114 datiert ist, so haben wir an diesem Datum, wenn wir es in unserem Kalenderstil ausdrücken wollen, nichts zu ändern; ist die Urkunde jedoch vom 17. April 1114 datiert, so müßten wir sie vom 17. April 1115 datieren . . .

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 3. Januar.

Sonnenaufgang	8 ¹¹	Monduntergang	7 ²⁷ N.
Sonnenuntergang	3 ³⁴	Mondaufgang	2 ¹² N.

1835 Dichter Hans Hopfen in München geb. — 1888 Komponist Moriz Hauptmann in Leipzig gest. — 1872 Bildhauer Georg Deba in München geb. — 1906 Tiermaler Anton Bräth in Biberach gest.

□ **Nebel ist Wasser in Dampfform.** Die feuchte Erde, die in der Kälte nicht erstarre, befreit sich im Nebel vom Wasser. Aber es bleibt vergeblich das Wasser. Von den Höhen sinken die Wolken herab. Und von oben und unten vereinigen sich die Schwaden und hüllen den Blick wie mit einem Gaze-schleier. Vor dem Nebel stand das Volk immer in einer gewissen Ergriffenheit. Die naturwissenschaftlichen Erklärungen für die Nebelbildung dünkten ihm kalt und armselig; und verständnislos für die Schauer, mit denen der Mensch vor diesem Naturwunder steht. Eben lag noch die Wiese friedlich und verlassen da. An ihrem Rande stiegen die Ratten der Telegraphenleitungen empor, und hier und da reichte ein Baum seine nackten Zweige wie lebende Arme zum Himmel. Ein paar Stunden später geht die Sonne auf. Du kannst jeden Wald, und nun ist dir doch, als schrittest du durch eine fremde Welt. Du kannst nur auf drei, vier Meter sehen und hast doch das bange Gefühl, als dehnte sich das Feld bis in die Ewigkeit. Die Bäume, an denen du dich orientierst, sind verschwunden, und die Ratten schweben in die Erde gestiegen zu sein. Und es ist ein Wogen und Wallen in den Nebelschleiern, das lockt und doch den Fuß nur zögernd vorwärtschreiten läßt. Du weißt, auf deiner Wiese ist weder Sumpf noch Bach und glaubst doch, dort oder dort müßt du versinken. In diesen Ängsten wird jede Seele zum Bildner. Wir Menschen denken ja alle in Vergleichen. Flügel reißt sich unsere vor der Wirklichkeit gefesselte Phantasie. Wir sehen Gespenster, sehen ihre Arme, die nach uns greifen; und abgrundtiefe Augen, die letzte Fragen an uns stellen. Die Vorstellungswelt der alten Gelehrten ist nur dem klaren Lichte gewichen. Sie wird in uns wach, wenn das Grau und das Grauen uns umfängt. Der Weg durch die nebelige Wiese wird uns zum Gleichnis: Ist unser Leben das Licht? Das wandeln wir — in holden Bahnen — immer — durch den Nebel!

§ Die Landesversicherungsanstalt Hessen-Rassau in Cassel empfiehlt die beiden kürzlich erschienenen Abhandlungen „Das Wissenswerteste aus der Reichsversicherungsordnung über die Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung“ von Landessekretär J. G. Groß in Cassel (früher Rentenstellen-Vorsitzender in Montabaur und Marburg) und „Führer durch die Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung nach der Reichsversicherungsordnung vom 19. Juli 1911“ von Hans Wasmuth, Sekretär bei der Landes-Versicherungsanstalt Hessen-Rassau in Cassel. Beide Büchlein sind gemeinverständlich geschrieben, in handlicher, klarer und übersichtlicher Form gehalten. Sie sind besonders geeignet, weiteren Kreisen der Bevölkerung als schätzenswertes Hilfsmittel zur leichteren Einführung in den mit dem 1. Januar d. Js. sich vielfach ändernden und nun in Kraft tretenden Bestimmungen auf dem Gebiete der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung zu dienen. Während das Groß'sche Schriftchen wegen seiner kurzen, belehrenden Fassung mit zahlreichen praktischen Beispielen sich für jedermann, Arbeitgeber und Versicherte und alle Privatleute eignet, wird der Wasmuth'sche Führer neben diesen Kreisen vorzugsweise den Herren Bürgermeistern und Beamten, sowie den Behörden, Krankenkassen und Amtsstellen, welche Geschäfte für die Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung zu besorgen haben, gute Dienste leisten.

weil er auch den Wortlaut der einschlägigen einzelnen Bestimmungen mit den dazu erforderlichen Erläuterungen enthält. Der Einzelpreis des Groß'schen beträgt 90 Pfg., und der des Wasmuth'schen Büchlein 50 Pfg. Die genannten Abhandlungen liegen beim Königl. Landratsamt in Marienberg, Zimmer Nr. 14, zur Einsicht aus, dortselbst werden auch Bestellungen entgegengenommen.

Hachenburg, 2. Januar. Am gestrigen Neujahrstag Abend beging der hiesige Turnverein in der Westendhalle seine Jahresfeier bestehend in Abendunterhaltung und Ball. Schon lange vor Beginn war der Saal bis auf das letzte Plätzchen besetzt, und gar mancher postierte sich in irgend einem Ecken, um den einzelnen Nummern folgen zu können. Eingeleitet wurde der Abend mit einem schneidig gespielten Marsch des hiesigen Musikvereins pünktlich um 7/9 Uhr. Dann folgte ein von Frä. Paula Münch recht ansprechend vorgetragener Festspruch, der von Herrn Leo Colmant verfaßt und die turnerischen Ereignisse des letzten Jahres behandelte. Eine wahre Glanznummer wurde mit den ausgezeichnet gelungenen Marmorgruppen geboten; bei jedem einzelnen Bilde erdröhnten wahre Beifallstürme durch den Saal. Die nun folgenden Reulenübungen der Frauenabteilung waren Beweis dafür, daß die anmutigen jungen Turnerinnen unter Herrn Münch's Leitung tüchtig gelernt und etwas vorzügliches leisten, denn die Übungen klappten ohne Ausnahme alle so, wie wir sie selten gesehen haben. Die heitere Szene „Die beiden Vorleserinnen“ sowie der Einzelsport „Der Reichstagskandidat“ gaben hinreichend Gelegenheit, die Nachbarn der Anwesenden in Tätigkeit zu setzen, hauptsächlich die eingefleischten Lokalwähler im „Reichstagskandidat“ entfestelten wahre Vachsalven. Einen schönen Anblick boten die Gruppenstellungen sowie das Schwingen mit elektrisch beleuchteten Reulen. Den Schluß der Vortragsreihe bildete das einaaktige Lustspiel „Drei Freier auf einmal“, das wirklich schön zur Aufführung gelangte und ungeteilten lebhaften Beifall fand. Alle Mitwirkenden hatten ihre Rollen gut erfaßt und führten das Spiel musterhaft durch. Nach Beendigung der Darbietungen begann der Ball, an dem sich alt und jung in großer Zahl beteiligte. Der Erfolg des Abends war ein großartiger und dürfte die Veranstaltung, die am Sonntag den 7. d. Mts. im gleichen Saale wiederholt wird, unserem Turnverein sicher eine Anzahl neuer Mitglieder zuführen. Dem Leiter des Ganzen, dem umsichtigen ersten Turnwart, Herrn Münch, gebührt für seine unermüdete Tätigkeit im Interesse der Turnerei auch an dieser Stelle uneingeschränktes Lob und herzlichster Dank.

* Vom alten zum neuen Jahre. Wenn des Jahres letzte Stunde naht, dann bevölkern sich auch in unserem Städtchen die Straßen, um in froher Stimmung den Beginn des neuen Jahres zu erwarten und allen lieben Freunden und Bekannten ein „glücklich Neues Jahr“ nach dem letzten der zwölf Glockenschläge zu wünschen. Diese Sitte ist an sich nicht tadelnswert, wohl aber das Verhalten so mancher Leute, die es sich in der vergangenen Sylvesternacht zur Aufgabe gemacht hatten, durch Treiben allerhand groben Unfuges sich etwas besonderes zu leisten. In allen größeren Städten erlassen die Polizeibehörden vor Jahreschluß Bekanntmachungen, in denen das unsinnige Schießen sowie Radaumachen in der Neujahrnacht aufs strengste verboten wird. Hier war man es nicht gewöhnt, daß sich Radaufzügen in dieser Nacht abspielten, weshalb es auch nicht nötig erschien, amtlich vor Ausschreitungen zu warnen. Aber leider war diese Annahme eine trügerische, denn es spielten sich hier

tumultuarische Szenen ab, wie solche hier noch nicht vorgekommen sind. Schon gegen 10 Uhr begann in den Straßen eine Schießerei und ein Werfen mit Feuerwerkskörpern, daß es dem friedlichen Bürger angst und bange werden mußte. Dieser Unfug währte bis in die Mitternachtstunden, und trotz aller Bemühungen unserer Polizeior-gane gelang es nicht, Ruhe zu stiften. Da alles nichts nützte, wurde die bis 2 Uhr verlängerte Polizeistunde streng gehandhabt, und da der Krawall scheinbar systematisch ausgeführt wurde, mußte zur Systierung mehrerer Personen geschritten werden. Die frühliche Ausgelassenheit war in dieser Nacht zu einer Krawallsucht gesteigert, denn an verschiedenen Strohenenden hatten sich ganze Trupps junger Leute verbarekadiert, um den Beamten Trost zu bieten. Da seitens der Beamten verschiedene der Radaumacher festgenommen und andere ermittelt wurden, dürfte für viele das neue Jahr eine Ueberraschung in Gestalt eines Strafzettels bringen. Das hier eine exemplarische Strafe eintritt, wird allseits gewünscht, um ähnlichen Vorkommnissen in der Folge vorzubeugen.

* **Große Hachenburg'sche Karnevals-Gesellschaft.** Die Mitgliederliste ist gestern Mittag mit 127 Unterschriften geschlossen worden, eine Zahl, welche bei weitem noch nicht erreicht wurde. Herr Carl Henney hat den Prunksaal des Hotel Nassauer Hof bedeutend vergrößert, so daß trotz dem voraussichtlich sehr starken Besuch genügend Platz sein wird. Es sind nur noch Eintrittskarten à 1 Mk. an den bekannten Verkaufsstellen zu haben. Kaffeepreis ist erhöht.

Marienberg, 31. Dezember. Nach kurzem aber schwerem Leiden ist am gestrigen Tage unser langjähriger Herr Bürgermeister Kehler, dem unser aufstrebender Ort so viel verdankt, durch einen sanften Tod von uns genommen worden. Der Verstorbene, der sich um seine engere Heimat besonders verdient gemacht hat, bekleidete eine Reihe Ehrenämter. Er war u. a. Vorsitzender des Kreis-treierverbandes Oberwesterwald, langjähriger Kreis-deputierter des Oberwesterwaldkreises, Abgeordneter des Kommunallandtags des Regierungsbezirks Wiesbaden für den Wahlkreis Oberwesterwald und Mitglied der Landwirtschaftskammer für den diesseitigen Bezirksverein, eifriger Förderer der Landwirtschaft, zu deren Hebung er in Nassau, vor allem im Westerwald, hervorragendes beigetragen hat.

Nassau, 31. Dezember. Herrn Andreas Schnug aus Berod, Obersteiger der Lonzsche „Guter Trunt-Marie“ wurde, in Anerkennung treuer Dienste, welche Herr Schnug während 30 Jahren der Gewerkschaft geleistet hat, von S. M. dem Kaiser das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen. Dasselbe wurde am 24. v. M. Herrn Schnug durch Herrn Bergat Biepink aus Neuwied überreicht.

Nah und fern.

□ **Die Kaiserdeputation der Gallonen** überbrachte in Berlin, einem alten Brauche gemäß, dem Deutschen Kaiserpaare, den Kronprinzenlichen Herrschaften, sowie den Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses die Neujahrsglückwünsche der Salzwerkerbrüderschaft im Tal zu Halle a. S. Die Abordnung war diesmal zusammen-gesetzt aus den Siedemeistern Franz Moritz, Max Puppe und Hans Froch. Moritz fungierte als Sprecher beim Übermitteln der Glück- und Segenswünsche und über-brachte den Herrschaften zugleich die traditionellen Ge-schenke der Brüderschaft. Es waren diesmal 225 Jahre verfloßen, seitdem die Gallonen „hoffähig“ wurden. Im Jahre 1688 machte die staatskluge Abstinenz von Quebin-bura Rathilde den jugendlichen deutsch-römischen Kaiser

Der Kampf um das Recht.

Kriminal-Roman von Karl von Niergerstein.

24) (Nachdruck verboten.)

18. Kapitel.

Eine elegante Erscheinung ist Herr von Ramingen zweifellos. Etwas bleich. Das macht die Erregung. Kein Wunder. Er hat die Toie ja so geliebt.

Bei seinem Eintreten lächelt er seiner Braut zu. Diese sieht ihn starr an und lächelt nicht.

Herr von Ramingen wird beleidigt. Alles steht auf. . . die volle Wahrheit und nichts als die Wahrheit . . .

So wahr mir Gott helfe.

Mehr hört man nicht von der Formel.

Nun tiefe Stille.

Was wissen Sie, Herr von Ramingen, uns über die Mordtat oder deren Vorgeschichte und über die Vorgänge in der kritischen Nacht zu erzählen, soweit sie Ihnen bekannt sind?

„Nun ich alles erzählen?“ fragte von Ramingen.

„Alle, was Sie wissen. Gewiß.“

Dann in Gottes Namen also. — So schwer es ihm wird, er erzählt.

Er schildert die Frau als einen Engel an Güte, an Mäde und Schönheit.

Sie war an einen brutalen Gatten angeheftet. Sensation im Publikum. Oft hatte sie ihm über ganz un-erhörte Eifersuchtszügen gellacht, die ihr ihr Gatte ge-macht hatte.

„Das ist nicht wahr“, sagt Walter, oben auf der An-lagebank.

„Sie haben jetzt nicht das Wort“, rügt der Vor-sitzer die Annahme Walters. „Fahren Sie fort, Herr von Ramingen.“

Und Ramingen erzählt weiter. Wie eigentlich Walters Art sich die Liebe seiner Frau von Anfang an versichert hatte.

Wie er sich gleich in den ersten Tagen der Ehe als eine rohe, gewalttätige Natur gezeigt hatte. Wie er die

Brau, die diesem Wanne ihre Tugend geopfert hatte, ver-nachlässigte und ihre Gefühle mit Füßen trat. Wie er — Ramingen — als der einzige, natürliche Beschützer seiner Schwester — Walter zur Rede stellte und dieser ihn aus dem Hause verwies — in das er freilich heimlich auf Wunsch seiner Schwester häufig zurückkam, um mit ihr zu besprechen, wie die — Scheidung einzuleiten war. Denn von ihrem Wanne sich zu trennen, war der einzige Wunsch Frau von Walters gewesen. Ihre einzige Furcht war ihr Kind. Sie fürchtete, daß Walter es ihr gewalttätig entreißen könnte. „Nimmst du mir das Kind, so ist es mein Tod“, sagte sie. Sie ließ ihrem Wanne daher nachspüren, und als sie die untrüglichen Beweise seiner Schuld in Händen hatte, da reichte sie die Scheidungsklage ein, die sie gewann.

„Weil ich wollte!“ schrie der Angeklagte auf, „weil ich . . .“

Der Vorsitzende aber schnitt ihm das Wort ab.

Wenn Sie sich noch einmal so weit vergessen, lasse ich Sie abführen und in Ihrer Abwesenheit weiter ver-handeln, mecken Sie sich das.“

Und Ramingen konnte weiter erzählen.

„Oft schon hatte Claire . . . meine Schwester wollte ich sagen, mir gegenüber ihrer Furcht Ausdruck geben, daß ihr Mann ihr etwas anhaben könne, und noch am Tage vor der Scheidung flüchtete sie sich zu mir und rief: „Schütze mich, rette mich. Ich weiß, daß er sich rächen und mich ermorden wird.“

Diese Worte Ramingens machten natürlich ungeheures Aufsehen. Die Wogische neigte sich wieder sehr zu-ungunsten des Angeklagten, dessen Sache so gut wie ver-loren war.

Und das möchte wohl auch er selber fühlen. Er war totenbleich, und man sah es ihm an, daß er sich Gewalt antat, seine mächtige Erregung niederzulassen. Am liebsten hätte er die Wahrheit über seine Frau in alle Welt jetzt hinausgeschrien. Aber — das Kind! das Kind!

von Ramingen konnte übrigens mit dem Eindruck, den er gemacht hatte, zufrieden sein, und er warf denn

auch seiner Braut, sich laß nach ihr hindrehend, einen seiner triumphierenden Blicke zu, der aber unbegreiflicher-weise wieder nur einem eifigen, harten, fast grausamen Blicke begegnete, der ihn förmlich aus der Fassung brachte.

Was hatte sie nur, was war denn geschehen?

Aber er hatte keine Zeit, seinen Gedanken nachzuhängen, denn die Frage des Vorsitzenden unterbrach ihn.

„Erinnern Sie sich dieser Worte ganz genau, Herr Zeuge?“

Welcher Worte? Ach ja, er erinnerte sich.

Ganz genau. Selbstverständlich. Die Szene steht zu lebhaft vor mir, um mich nicht zu entsinnen. Ich be-ruhigte meine Schwester, ich sagte ihr, sie solle das Haus ihres Gatten verlassen. „Aber das Kind!“ rief sie, „ich kann doch das Kind nicht verlassen. Und ehe das Urteil nicht gesprochen ist, habe ich gar kein Recht, es von ihm zu nehmen.“ Um des Kindes willen also kehrte sie in das Haus zurück. Und ihre Furcht sollte grauenvoll in Erfüllung gehen.“

Er war so erschüttert, daß er sich die Tränen trocken mußte, die unwillkürlich in seine Augen traten.

Und in der Nacht, in der die Mordtat geschah, haben Sie, Herr Zeuge, den Angeklagten ganz deutlich gesehen und erkannt?

Ganz deutlich. Er suchte sich zwar vor mir zu ver-stecken, aber ich erkannte ihn sofort.“

Ich danke. Sind sonst noch Fragen an den Herrn Zeugen zu richten?

Der Verteidiger Walters stand auf. Ja, er hatte noch einige Frage an den Zeugen zu richten.

Wissen Sie sich, Herr Zeuge, noch zu erinnern, an welchem Tage Sie Frau von Walter zum letztenmal sahen?

Ich sagte es eben jetzt. Am Tage vor der Scheidung. Also am Tage vor der entsetzlichen Tat.“

Da war Ihre Schwester bei Ihnen?

Da war sie bei mir.“

(Fortsetzung folgt.)

Otto III. auf die Kaiserliche Salzwerkebruderschaft aufmerksam, die sich einige Jahre zuvor aus ehemaligen fränkischen Soldaten gebildet und an der Salzquelle Dobberoda angesiedelt hatte und damit den Grundstein für die spätere Stadt Halle legte. Der Kaiser kam nach Halle und empfing dort die Guldigung der Hallen, wobei er ihnen das Privilegium verlieh, ihm alljährlich zum Neujahrstische und später auch seinen Nachfolgern persönlich die Glückwünsche der Bruderschaft auszusprechen zu dürfen.

O Begrüßung durch Kaiser Wilhelm. Die nachträglich bekannt wird, erhielt der Amtsvorsteher a. D. Seubel in Etanowitz, der wegen eines unbewachten Vergehens als Standesbeamter zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden war, am Weihnachtsheiligabend die amtliche Nachricht, daß ihm durch Kaiserlichen Gnaden-erlass die Freiheitsstrafe erlassen sei.

O Zu den Berliner Massenvergiftungen. Der im städtischen Männerhof herrschende furchterliche Bürgerkrieg hat noch immer neue Opfer gefordert. Die Untersuchungen im Berliner königlichen Institut für Infektionskrankheiten haben in zwingender Weise den Beweis erbracht, daß die Annahme einer Nahrungsmittelvergiftung mit dem Bacillus botulinus absolut zu Recht besteht. Von einer epidemischen Erkrankung kann unter keinen Umständen die Rede sein. Ein Grund zur Beunruhigung des Publikums durch das stete Auftreten neuer Erkrankungs-fälle liegt sicherlich nicht vor. Ministerialdirektor Dr. Kirschner aus dem Ministerium des Innern hat einen ausführlichen Bericht über die Massenvergiftungen dem Minister des Innern übergeben, der dann unverzüglich dem Kaiser Vortrag darüber hielt.

O Auffindung alter Wandgemälde in einem deutschen Dorfe. In der Kirche des Dorfes Lippoldshausen bei Hann.-Münden sind alte Wandmalereien entdeckt und freigelegt worden. Dabei zeigte sich, daß man einen künstlerisch wertvollen Fund gemacht hat. Die Fresken — es sind Darstellungen aus der Geschichte des Neuen Testaments — stammen nachweislich aus dem Jahre 1494. Sie sind gut erhalten und sollen aus Staatsmitteln wieder aufgemalt werden.

O Bäcklingsvergiftungen auch in Elberfeld. Die Duplizität der Ereignisse hat sich wieder mal in Erinnerung gebracht. Jetzt, da ganz Berlin erregt ist über die Massenvergiftungen durch Bäcklinge, erkrankten auch in Elberfeld in der Familie eines Schreiners vier erwachsene Kinder nach dem Genuß von Bäcklingen; das Familienoberhaupt, sowie ein weiteres Kind, die beide ebenfalls von den Fischen genossen hatten, blieben verschont. Glücklicherweise liegen dort Veranlassungen für das Leben der Erkrankten nicht vor.

O Von der Gedanklosigkeit einer Mutter. An einem Knopf erstickt ist das ein Jahr alte Mädchen der Frau Werner in Schöneberg. Die Kleine lag in einem Bett, während die Mutter daneben saß und an eine alte Rocke nähte, die sie auf das Bett des Kindes gelegt hatte. Letzteres spielte mit den Rocken und sie te einen in den Mund. Der Knopf geriet in die Luftröhre der Kleinen, die durch die Gedanklosigkeit der Mutter erstickte. Konnten die Knöpfe nicht anderswo hingelagt werden?

O Die Silvesterfeier am Kaiserhofe im Neuen Palais bei Potsdam gestaltete sich im allgemeinen wie in jeder anderen deutschen Familie. Auch in der Kaiserfamilie prangte auf der Abendtafel, zu der nur kleine Gesellschaft geladen war, das Karpfengericht. Die Zeit bis 12 Uhr wurde mit Musikieren, Spiel und Gesang verbracht. Um 12 Uhr ließ die ganze kaiserliche Familie mit ihren Gästen vereint bei dampfender Bowle, zu der feine Berliner Pfannkuchen serviert wurden. Wie stets, fand die Kaiserin auch eine Bowle mit Gebäck der Wache des 1. Infanterie-Bataillons, indem er durch den Diener den Wachtmannschaften ein „Proßt Neujahr!“ übermitteln ließ. Gegen 1 Uhr nachts lag das Kaiserpalais wieder in tiefster Ruhe da, denn schon um 6 Uhr früh begann die Rüstung der Kaiserfamilie zur Neujahrstafel nach Berlin.

O Festnahme des Hamburger Frauenmörders. Der Mörder Brons, der bekanntlich am 14. Dezember am Johannisbollwerk in Hamburg die Ehefrau Henze ermordet hat, ist in Sibirien bei Gleiwitz verhaftet worden. Brons ist gefähig. Nach andern Meldungen soll er aufs hartnäckigste leugnen. Er ist nach Hamburg ins Untersuchungsgefängnis gebracht worden.

O Ausgang des deutschen Elements in Amerika. Nach amtlicher Feststellung ist die Kopfszahl der deutschgeborenen Bevölkerung in den Vereinigten Staaten im Jahre 1910 um 11,2 Prozent zurückgegangen. In der Stadt Newport betrug der Rückgang seit dem Jahre 1900 41,68 Personen.

O Unglücksfahrt eines Ballons. Von Salzburg aus war bekanntlich vor einigen Tagen der österreichische Oberleutnant Werner mit dem Ballon „Salzburg“ aufgezogen; lange hörte man nichts vom Verbleib des Luftschiffs und seines Insassen. Nun kommt die Nachricht, daß der Offizier im Alter von 37 Jahren aufgefunden wurde. Werner hat demnach nur eine kurze Fahrt gemacht, denn der Ballon über Kammersee liegt nur 37 Kilometer vom Aufstiegsort entfernt.

O 25 englische Matrosen ertranken. Das englische Segelschiff „Man“, mit Weizen von Neapel nach London bestimmt, ist unweit Neapel während eines furchtbaren Sturmes im Finnikischen Meersee untergegangen. Von der Besatzung sind 25 Mann ertrunken.

Kunte Tages-Chronik.

Elbing, 31. Dez. Hier sind 36 neue Tophuskrankungen vorgekommen. Im städtischen Krankenhaus, das überall ist, befinden sich 47 Tophustranke, auch in der Provinzial-Irrenanstalt Conradstein sind mehrere Personen an Tophus erkrankt.

Oldenburg i. Gr., 31. Dez. In Wildeshausen schädigte der Gasthofbesitzer Stegemann den landwirtschaftlichen Konsumverein als Geschäftsführer um 120 000 Mark. Er wurde in eine Nervenklinik gebracht.

Koburg, 31. Dez. Hier hat sich die Privatierin Dostler, aus Gram über den Tod ihres Mannes, der vor vierzehn Tagen nach kurzer Ehe gestorben ist, mit Schusswunde vergiftet.

Wanne, 31. Dez. Ein von Heddinghausen kommender Güterzug fuhr bei der Einfahrt in den hiesigen Güterbahnhof in Folge fahrlässiger Weichenlage in ein mit Wagen besetztes Gleis. Mangierter Kollas aus Wanne wurde getötet und Mangierter Olmer aus Wanne wurde schwer verletzt.

Amsterdam, 31. Dez. In Velfeld wurden drei Knaben von fünfzehn bis siebzehn Jahren in einer Tongrube durch Erdrutsch verschüttet. Alle drei wurden als Leichen hervor-geholt.

London, 31. Dez. Das nicht der Arbeiterorganisation angehörige Ehepaar Milen, das Veranlassung zu der Aus-treibung in Kancabire gegeben hat, ist aus seinem Hause vertrieben. Die drohende Sichtung der Ausgewanderten ließ sie dieses abgeben.

Stettin, 31. Dez. In einem Fremdenzimmer eines hiesigen Gasthauses wurde nachts ein Gast von 15 Jahren und 1 Tag alt überfallen, geknebelt und ermordet sowie in der Luft aufgetrieben.

Duisburg, 1. Januar. Am Niederrhein, besonders in der Umgebung von Bochum, ist eine Krankheit aufgetreten, der die Kette rasch gegenübersteht. Sie äußert sich in Gliedererschmerzen wie beim Rheumatismus und führt häufig zum Tode. Die Leute nennen die Krankheit die fliegende Gicht.

Guben, 1. Januar. Die Tuchfabrik Wolffs Guben, die große Wollengänge enthält, ist total niedergebrannt.

Glatz, 1. Januar. Von dem von der Festung entflohenen französischen Hauptmann Lux hat man bisher noch keine Spur gefunden.

Berlin, 1. Januar. Die Zahl der im Städtischen Asyl für Obdachlose Erkrankten ist auf 143 gestiegen, wovon 71 Todesfälle sind. Die Ärzte nehmen jetzt an, daß es sich um Methyl-Alkoholvergiftung handelt, da bei fast allen Befallenen charakteristische Pupillenerweiterung, Jittern der Glieder, in einigen Fällen auch Erbrechen und Durchfall auftritt. Woher sie diesen gesundheits-schädlichen Schnaps bezogen haben, ist noch nicht aufgeklärt.

Wien, 1. Januar. Auf dem Marxer Friedhofe wurde in einem dichten Gebüsch ein in Zeitungspapier gewickelter Kopf gefunden, an welchem auch noch zwei Wirbelnerven waren. Man nimmt an, daß es sich um den geraubten Kopf des Fürsten Alexander Stroganow handelt. Eine besondere Kommission wird fest-

stellen, ob dies der Fall ist oder nicht. Der Kopf muß in letzter Zeit auf den Friedhof geworfen worden sein, da der Friedhof nach dem Grustrand gründlich durchsucht worden war.

Madrid, 1. Januar. Die Verhandlungen zwischen Frankreich und Spanien über die Marokkoangelegenheit sind auf dem toten Punkt angelangt, da Spanien den französischen Bedingungen nicht entgegenkommen will.

Teheran, 1. Januar. In Abscheu ist von einem britischen Schiff ein indisches Infanterieregiment gelandet worden.

Mexiko, 1. Januar. 600 Insassen des mexikanischen Gefängnisses in St. Luis Potosi sind geflohen. Sie werden von Truppen verfolgt.

Vermischtes.

Vereitelte Schlanheit. Der Aufschwung des chinesischen Nationalgefühls führte in New York zur Gründung zweier chinesischen Zeitungen. Schon war ein drittes chinesisches Blatt im Entstehen, als ein New Yorker Zeitungsmagnat den Leiter der werdenden Zeitung engagierte und ihm in seinem Blatt täglich mehrere chinesische Spalten zur Verfügung stellte. Er meinte einen Meisterreich damit getan zu haben. Einige Tage später aber war der chinesische Redakteur über alle Berge. Er hatte die ihm eingeräumten Spalten mit folgenden Sätzen eingeleitet: „Diese Zeitung wird von nieder-trächtigen Christenbunden gedruckt und gehört einem christlichen Teufel. Sie verdient nicht einmal, daß an-schuldige Chinesen sie ansprechen. Wenn ein chinesischer Landsmann wissen will, was unser berühmter Sun-Yatsen macht, dann abonniere er auf die beiden hier von Chinesen gedruckten und vertriebenen Blätter, Wall Street 27. 29 und 31.“

Staatliches Vorbild für Ungläcke. Das Glanzstück der diesjährigen Pariser Neujahrsspielzeuge (in Paris bezieht man zu Neujahr) ist der Unglückszug. Als Vorbild hat die staatliche französische Westbahn gedient, die unbeschränkt die vollkommenste Technik in Eisenbahnsug-unfällen besitzt und auch in diesem Jahre wieder den Rekord aufgestellt hat. Schon für wenig Geld kann man einen Spielzeug-Zug erwerben, auf dessen Wagen stolz die Initialen der staatlichen Westbahn prangen. Auf seiner kurzen Fahrt erleidet er drei Unfälle, jeder vom anderen verschieden. Doch ihre Zahl ist unbegrenzt, und sie hängt nur vom Preise ab. Der Reiche kann seinen Kindern das Vergnügen bereiten, den Staatsbahnzug unaufhörlich verunstalten zu lassen.

Viele Freunde. Wer aus Washington kam, verheißt bisher nicht, seinen Bekannten stolz eine Photographie vor-zulegen, auf der seine intime Freundschaft mit dem Präsidenten Laft dokumentiert war. Es war deutlich darauf zu sehen, wie Präsident Laft dem Besucher die Hand schüttelte. Es fällt natürlich dem Präsidenten nicht ein, jedem Menschen die Hand zu schütteln, den er nicht kennt. Die Bilder waren geschickte photographische Fälschungen, für die viele Besucher gern etwas opferten. Jetzt hat der Staatsanwalt diesem lukrativen photo-graphischen Geschäft ein Ende gemacht und auch Präsident Laft verhält sich auf die Bitte des betreffenden Photo-graphen ablehnend. Lafts Freunde nehmen also jetzt rapide ab.

Handels-Zeitung.

Berlin, 30. Dez. Ein Liefer-Preisverzeichniß für inländisches Getreide. Es bedruckt W. Eichen (K. Stern), K. Bogen, G. Berke (H. Traugott), F. G. Butterger, H. Döber. Die Preise gelten in T auf für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware. Deute wurden notiert: Danzig W 196-202, R 178, O 189-202, H 176-183, Stettin W 198-203, R 179-183, H 179-181, Polen W 200-202, R 178, Bg 201, H 182, Breslau W 200 bis 201, R 177, Bg 200, Fg 160, H 183, Berlin W 205-207, R 181-184,50, H 192-200, Weizen W 198-202, R 184 bis 189, Bg 211-223, Fg 170-190, H 201-207, Magdeburg W 195-200, R 175-179, Bg 207-222, H 197-201, Riel W 202, R 185, Bg 195-205, H 190-195, Hamburg W 204 bis 207, R 185-188, H 197-202, Hannover W 202, R 189, H 205, Weiz W 204, R 188, H 183, Mannheim W 222,50, R 195-197,50, H 197,50-200, München W 226-232, R 208 bis 212, Bg 218-228, H 202-203.

Wie ich rodeln lernte!

Ein Winterport-Abenteuer von M. Bergedorf.

„Können Sie rodeln?“ — „Ra hören Sie mal — das kann doch jeder Säugling. Hätten Sie wenigstens gefragt, ob ich skifahren kann. Zum Rodeln gehört weiter nichts, als das man sitzen kann, der Kopf hat bei der Sache nicht viel zu tun. Sie setzen sich auf den Schlitten, in möglichst hohleisiger, vornehmer Stellung, dann nehmen Sie die Stricke in die Hand, stoßen einen wilden Schrei aus und rutschen los.“ — „Aber man muß doch auch bremsen!“ — „Gott, wenn die Schole Ihnen zu schnell geht, schlagen Sie kurz mit den Händen auf. Das ist alles. Jamoles Spasvergnügen.“

Dieses Gespräch hatte mir Mut gemacht. Wenn die Sache so leicht ist, dann muß sie auch mir gelingen. Das werden wir wohl noch können. Besonders aber richtete eine würdige Dame meiner Bekanntschaft meinen Geist auf. Eine Dame von vielleicht 190 oder 200 Pfund, und dabei war sie so anmutig den Boden berangerodelt. Freilich bei solcher Polsterung...

Da mein Freund ins Riesengebirge wollte, wo ich die Schneesportverhältnisse besonders gut fand, willigte ich ein, ihn zu begleiten. Das Sportfieber, das ich mir anhaftete, war von beruhigender Wirkung. Ein dicker, weißer Sweater mit dicken Ärmeln, schone, kurze Hosen, prachsvolle, farbige Überstrümpfe — in braun und grün — Sportstiefel mit vor-züglichen Nägeln beschlagen, lange, weiche Handschuhe. Dieser Anzug gab mir etwas Kühnes, Norwegisches. So eine Mischung von Skifahrer und Bobfahrer... Der Anfang der Partie war auch sehr schön. In dem Hotel des schneebedeckten Gebirgsstädtchens sah man so viel nette Jugend, vorzüglich auslänischer, Herren und Damen mit roten Wägen, schloß sich, Abendrot ehend und polsternd. Sie sprachen vom Schneeschuhfahren, von ihren Partien.

Am nächsten Morgen sah man schönen frischen Schnee überall. Nun machte es losgehen. Wir stiegen ein bis in die Höhe, bis mein Freund eine für mich geeignete Rodelbahn gefunden hatte. Er schien mir rechtlich frei. „Sagen Sie mal, also man brems mit den Händen, nicht?“ — „Natür-lich. Aber hier haben Sie das nicht nötig. Fahren Sie mir nur nach, hier ist keine Gefahr.“ Er setzte sich auf seinen Schlitten und entschwand schnell meinen Blicken. Ich hing an mir vorsichtig niederkommen — man ist schließlich Familienvater, und außerdem bin ich in feiner Unfallsver-sicherung. Der Abhang schien mir wirklich zu steil; ich stand wieder auf und ging ein Stück bergab, den Schlitten, der mir unangenehm an die Beine schlug, nach mir lebend. Hier war der Fallwinkel nicht mehr so steil. Ich setzte mich wieder vorsichtig hin und befahl dem Himmel meine Seele.

Dann ließ ich mich getrost vorwärts gleiten. Es ging, wahr-haftig es ging, aber es war sehr glatt, und es ging nach rechts. Ich bremste mit beiden Händen leidenschaftlich, und — Gott sei gedankt — der schreckliche Schlitten stand schließ-lich, gerade als er über den Abhang rutschen wollte. Was für eine Anstrengung war dies Bremsen! Ich schmeckte in meinem Sweater. „Wo bleiben Sie denn?“ rief mein Freund, der mit seinem Schlitten wieder bergauf kam. „Jamoles Spasvergnügen! Sie haben sich doch keine Verletzungen atgebrochen?“ — „Hören Sie mal, mein Schlitten geht immer nach rechts.“ — „Ach Unfug, so schlagen Sie kurz mit dem linken Hand auf; wenn er nach links geht, mit dem rechten.“ — „Warum haben Sie mir das nicht gleich gesagt?“ — „Das weiß doch jeder...“ Das letzte Wort erstarb in einem Rauschen.

Bei dem zweiten Versuch mußte ich wieder bremsen, aber mein Schlitten, dieses Tier, war nicht mehr zum Stehen zu bringen. Es war so schrecklich glatt; immer wenn man glaubte, er werde halten, fing er wieder an zu rutschen. Schließlich sprang ich mit einer wilden Anstrengung auf, der Schlitten aber fuhr weiter, in schönem Schwung.

So schwer hatte ich mir das Spasvergnügen nicht vor-gestellt. Eigentlich war es doch ein Unfug, sich hier solche Mühe zu geben. Es war so schön hier im Bergwald. Die Luft so rein, die Schneeflocken glitzerten an den Tannen-äzweigen. Wenn nur das verd... Rodeln nicht gewesen wäre. Aber da kam mein Freund zurück, meinen Schlitten hatte er aufgefunden und mitgebracht. „Sie sollen sich doch üben“, sagte er. „Morgen wollen wir auf den Ramm, 1300 Meter hoch, von da herunter rodeln ist noch ein ga-anderes Spasvergnügen.“

So übten wir. Ich kam immer lebendig unten an. Nur einmal fuhr ich mit den Armen tief in den weichen Schnee, ein andermal beschloß ich meinen Halsrücken um ver-schaut eine Bebe. Dafür schmeckte uns nachher da-ßen ausgeglichen.

Die Rammwanderung am nächsten Tage war nicht, trotzdem es etwas neblig war. Als wir oben w- uns in der Höhe geföhrt hatten, warf mir mein einen drohenden Blick zu. Er hatte bemerkt, daß mir noch ganz gebener war. Diesen steilen, langen Weg sollte ich zurückrodeln? Nein, ich war entschlossen, mich zu brühen, auf irgendeine Weise. Und es glückte. Während er noch beschloß, irgend etwas Dummes ins Fremdenbuch zu malen, konspirierte ich draußen mit einem der Führer, die in der Nähe waren, und schloß mit ihm einen Pakt. Ich schwor bei allem, was mir heilig war, hinter meinem tyrannischen Freunde bergaufzulaufen. Und das tat ich auch — aber in einem Hörschlitten, sorglich geteuert von dem Führer, der nur einen Kaiser dafür verlangte. Es war eine

In der folgenden Nacht träumte ich fortwährend vom Rodeln. Ich fuhr mit Blitsgeschwindigkeit ganz glatt über unermessliche Schneefelder, auf denen zahllose andere Rodelschlitten dahinschlüpfen wie Phantome. Schließlich fuhr ich von der Spitze des Monte Rosa herunter und drückte den großen Welt-Modelrektor. Als ich aufwachte, hatte ich mich aus dem Bett gerodelt. Das aber war — bis jetzt — meine letzte Rodelleistung. Wenn man eben kein Jüngling mehr ist und bedenkt, was man seiner Familie schuldig ist! Als ich dann wieder zu Hause war, fragten mich die Leute, wie ich mich amüsiert hätte, und ich antwortete ihnen: Großartiges Spasvergnügen!

Vermischtes.

Eine heitere Björnson-Geschichte erzählt der be-kannte Impresario Schurmann in seinem jüngst erschienenen Erinnerungs-werk „Kulissengeheimnisse“. Schurmann über-setzte „Ein Hallenfest“ und machte aus dem fünfaktigen Drama ein vieraktiges. Somit Björnson davon erfuhr, drabte er: „Da Schurmann mein Stück veränderte, ver-richte ich auf dessen Vaterchaft sowie auf alle Lantimen. Verbieth, daß mein Name auf dem Bettel steht.“ Das Stück war ein Riesenerfolg. Raum hatte Björnson das erfahren, telegraphierte er: „Gratuliere zum Erfolg. Ammencieren Sie, daß ich der Autor bin. Sendesofort Bearbeitung. Reserviert mir meine Lantimen.“

Weltgeschichte in russischer Ruberierung. Eine Stichprobe von der unperfekten Weise, mit der in Ruß-land die Weltgeschichte verfälscht wird, findet sich in einem die Französische Revolution behandelnden Werke, dessen Verfasser der berühmte russische Historiker Aljokist ist: „Ludwig XVI. war ein guter und friedlicher König. Nach einer langen und glücklichen Regierung, während welcher er äußerst geschickt war in der Wahl seines Finanz-ministers, starb er in Frieden in Paris, geliebt von seinem ganzen Volke. Als Todesurkunde wurde Sankt-Georgie festgestellt. Der Nachfolger Ludwigs XVI. war sein Sohn Ludwig XVII. Unter dessen Regierung eroberte die tapfere französische Armee unter dem Kom-mando des Generals Napoleon Bonaparte den größeren Teil des europäischen Kontinents für die französische Krone. Aber der treulose Napoleon versuchte, seine Macht zu mißbrauchen und wurde infolgedessen mit Unterstützung des Zaren von Rußland nach St. Helena verbannt.“

Berlin, 30. 12. (Produktionsliste.) Weizenmehl Nr. 00 24.50—28. Feinste Marken über 2000 bezahl. St. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 21.60—23.90. Weizenmehl — Rüböl. Abn. im Jan. 1912 64.90 u. St. St. —
 Berlin, 30. Dez. (Schlachtwirtschaft.) Auftrieb: 8217 Rinder. 1753 Kälber, 8732 Schafe, 15 500 Schweine. — Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder: A. Ochsen: a) 83—89 (48 bis 52), b) — (—), c) 78—84 (43—46), d) 68—75 (38—40). B. Bullen: a) 77—83 (46—50), b) 75—82 (42—46), c) 72—77 (38—41). C. Färsen und Kühe: b) 74—79 (42—46), c) 67—73 (37—40), d) 67—68 (30—35), e) bis 64 (bis 29). D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser): 56—70 (28—35). — 2. Kalber: a) 114—150 (80—105), b) 108—117 (65—70), c) 97—105 (58 bis 63), d) 84—95 (48—55), e) 58—75 (32—42). — 3. Schafe: A. Stallmastschafe: a) 72—82 (36—41), b) 62—70 (31—35).

c) 51—65 (23—31). — 4. Schweine: a) 62—68 (30), b) 61—63 (49—50), c) 60—62 (48—50), d) 57—60 (48—49), e) 53—56 (42—45), f) 55—58 (44—46). — Markterlauf Rinder ruhig. — Kälber glatt. — Schafe ruhig. — Schweine glatt, ruhig, aber geräumt.
 Friedrichshafen, 31. Dez. (Kapitalverkehr.) Die Luftschiffbau-Gesellschaft „Zeppelin“ hat ihr Stammkapital um eine Million Mark auf vier Millionen Mark erhöht. Das neue Stammapital ist bereits eingelegt.

Es ist noch Zeit
 den „Erzähler vom Westerwald“ für

das erste Vierteljahr 1912 zu bestellen.
 Der Bezugspreis beträgt für den an allen Werktagen erscheinenden „Erzähler“ für das Vierteljahr 1.50 M., für den Monat 50 Pfennige (ohne Bringerlohn).

Bestellungen nehmen entgegen alle Postanstalten, Briefträger, unsere Austräger sowie die Geschäftsstelle des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Cassel, den 5. Dezember 1911.

Bekanntmachung.

Nach den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung ist die Erneuerung erloschener Versicherungsverhältnisse durch freiwillige Weiterversicherung nur noch in beschränktem Umfang und zum Teil auch unter Erleichterung der Bedingungen für die Wiedererlangung der Wartegeld möglich. Beispielsweise kann ein über 40 Jahre alter Handwerker, der seine früheren Bestände, aber inzwischen erloschene Invalidenversicherung wieder in Kraft setzen möchte, dies nur unter der Voraussetzung, daß er früher schon mindestens 500 Wochenbeiträge geleistet hat, und zur Wiedererlangung der Anwartschaft muß er außerdem nochmals 500 Markten verwenden. Nach dem jetzigen Rechte kann die Erneuerung einer erloschene Versicherung ohne Rücksicht auf das Lebensalter — das Vorhandensein von Erwerbsfähigkeit vorausgesetzt — erfolgen, und die Anwartschaft aus der früheren Versicherung lebt ausnahmslos schon nach Leistung von 200 Wochenbeiträgen wieder auf.

Der Gesetzgeber hat nun, den gegenwärtigen Zuständen Rechnung tragend, im Artikel 74 des Einführungsgesetzes zur Reichsversicherungsordnung die Uebergangsbestimmung getroffen, daß noch bis zum 31. Dezember 1912 die bisherigen milden Vorschriften über die Versicherungsrenewierung und das Wiederaufleben der Anwartschaft Anwendung zu finden haben. Es bietet sich also bis zum angegebenen Zeitpunkt noch Gelegenheit, erloschene Versicherungen unter den günstigen Bestimmungen des Invaliden-Versicherungs-Gesetzes wieder ins Leben zu rufen. Hieraus seien insbesondere alle selbstständigen Handwerker und Landwirte und deren Ehefrauen, die früher in versicherungspflichtigem Arbeitsverhältnis gestanden und mindestens 100 Wochenbeiträge entrichtet haben, aufmerksam gemacht. Durch freiwillige Verwendung von wenigstens 200 Markten der niedrigsten Lohnklasse wird nicht nur, wie bisher, die Anwartschaft auf Invaliden- oder Krankenteile, sondern auch auf die neue Hinterbliebenen-Versicherung (Witwen- und Waisenteile) erworben. Sind beide Eheleute versichert, so wird ferner Witwen- und Waisenteile erworben. Außerdem übernimmt die Landes-Versicherungsanstalt die Kosten der Heilbehandlung ihrer regelmäßig Versicherten, wenn dadurch Wiederherstellung der Gesundheit zu erwarten steht. Wenn die Anwartschaft durch Leistung von 200 Wochenbeiträgen mithin in knapp 4 Jahren wieder aufgelebt ist, genügt es zur Aufrechterhaltung der Versicherung sogar, daß alljährlich mindestens 10 Markten zur Verwendung kommen. Ratsam ist es allerdings auch dann, regelmäßig für jede Woche eine Markte zu verwenden.

Wer eine erloschene Versicherung erneuern will, muß seine letzte Karte oder letzte Aufrechnungsbescheinigung bei der Ausstellungs-Kasse (Polizei, Bürgermeisterei) mit dem Antrage vorlegen, eine neue gelbe Ausstellungs-Karte (Formular A) ausgestellt zu erhalten. Die neue Karte bekommt die auf die bisherige Kartenzahl folgende Nummer.

Der Vorstand der Landesversicherungsanstalt
 Hessen-Nassau.

Herr. v. Niesel, Landeshauptmann.

J. Nr. J. B. 1037. Marienberg, den 11. Dezember 1911.

Die Herren Bürgermeister wollen die vorstehende Bekanntmachung in ortstüblicher Weise bekannt machen.

Der Königliche Landrat

J. B.: Schepfandt, Kreissekretär.

Polizeiverordnung

Über die Aufstellung einer Schutzwand beim Steinschlagen.
 Auf Grund des § 137 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 und der §§ 6, 12 und 13 der Allmählichkeitsverordnung vom 20. September 1887 über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen und mit Zustimmung des Bezirksausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden als Ergänzung der Wege-Polizeiverordnung vom 7. November 1899 (Amtsblatt Seite 418) folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1. Arbeiter, die auf einem öffentlichen Wege oder in einer Entfernung von weniger als 3 m von dessen Kronenanteile Steine schlagen, haben an ihrem Arbeitsplatz eine mindestens 2 m lange und 1 1/2 m hohe Schutzwand zum Schutze des Straßenverkehrs gegen abfliegende Steinplättchen aufzustellen.

§ 2. Zuwiderhandlungen werden gemäß § 55 der Wegpolizeiverordnung vom 7. November 1899 bestraft.

§ 3. Diese Verordnung tritt mit dem 15. Dezember, 1911 in Kraft.

Wiesbaden, den 25. November 1911.

Der Regierungspräsident.

Dr. v. Meißner.

J. Nr. B 8111. Marienberg, den 19. Dezember 1911.

Abdruck vorstehender Polizeiverordnung erhalten die Ortspolizeibehörden des Kreises zur Kenntnis und mit dem Auftrage, dieselbe auf ortstübliche Weise zur allgemeinen Kenntnis zu bringen.

Für die Durchführung der gegebenen Bestimmungen ersuche ich Sorge zu tragen.

Der Königliche Landrat.

J. B.: Schepfandt.

Prima Hemdenflanelle

garantiert wasch- und kochecht,
 sowie

**Kettenbaumwolle
 und Einschlaggarn**

in der besten Marke Extra-Prima zu billigsten Preisen eingetroffen.

Wilhelm Pickel, Hachenburg.



Solide, bessere
Wohnungs-Einrichtungen

bestehend aus
 Wohn-, Ess-, Schlafzimmer u. Küche
 in Eiche, Nußbaum oder Mahagoni poliert
 offeriere billigst.

Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet.

H. Panthel, Möbelfabrik, Bahnhof Korb.

Gewaltig herabgesetzt!

Infolge der gelinden Witterung vor Weihnachten sind unsere großen Vorräte nicht genug geräumt worden und verkaufen wir deshalb jetzt schon, trotz unserer bekannt billigen Preise,

alle Unterzeuge als Hosen, Strickjacken, Haut-
 jacken, Wälder, Normal- und
 Damen-Hosen und alle
 Damen-Röcke

mit 15 Prozent Rabatt!

alle Pelze, Tücher u. Kapuzen

mit 20 Prozent Rabatt!

alle

Joppen, Capes, Paletots

für Damen, Herren und Kinder

mit 15 Prozent Rabatt!

alle Decken und Betttücher

viel unter Preis!

Jedes Stück ist sichtbar mit roter Tinte heruntergezeichnet.

Nur kurze Zeit! Wer viel Geld sparen will,
 komme sofort zum —

Berliner Kaufhaus Inh.:
Hachenburg. P. Fröhlich

Theater

stücke, Reden, Prologe,
 Vorträge mit und ohne
 Gesang. Krieger-, Turn-,
 Radfahrer-, Gesang- und Vergnügungsvereine.
 G. O. Uhse, Berlin O. 27, Grüner Weg 55.
 Auswahlsendung. Verzeichnisse umsonst und frei.

Zur Lieferung von
**Herren- und
 Damengarderoben**

empfiehlt sich bestens

Karl Giehl, Hachenburg,
 feinere Herren- und Damenschneiderei.

Volksbibliothek

des Lokalgewerbevereins Hachenburg.

Der Bücherbestand unserer Volksbibliothek ist durch eine Spende um folgende Werte vermehrt worden:

I. Jugendabteilung.

- Nr. 248. Dehmel, Märchenbüchlein.
- Nr. 249. Raabe, Deutsche Rot und deutsches Ringen.
- Nr. 250. Sealsfield, Asa Rollin — Lagerlöf, die Geschichte von Karr und Graufell — Lagerlöf, das Gänsemädchen und Klein Fey, zwölf Fabeln für Kinder.
- Nr. 251. Landjugend (Jahrg. 1911).
- Nr. 252. Swift, Gullivers Reisen.
- Nr. 253. Dehmel, das grüne Haus.
- Nr. 254. Bonbum, gesammelte Alpenmärchen.

II. Hauptbibliothek.

- Nr. U 361. Auerbach, Edelweiß.
- Nr. " 362. Seidel, Der Rosenkönig — Baumbach, Das Wasser des Vergessens — Feyte, Getreu bis in den Tod.
- Nr. " 363. Nikolai, Zur Neujahrszeit.
- Nr. " 364. Cooper, James Feminore, der Pfadfinder.
- Nr. " 365. Hauf, Lichtenstein.
- Nr. " 366. Lahn, Vier Erzählungen.
- Nr. " 367. Supper, Die Heze von Steinbronn.
- Nr. " 368. Ebner-Eschenbach, Bozema.
- Nr. " 369. Novellenband 8 (Müffergeschichten).
- Nr. " 370. Erll, Der Salto mortale und andere Geschichten.
- Nr. " 371. Willbrandt, Der Mitschuldige.
- Nr. " 372. Wichert, Die Schwestern.
- Nr. " 373. Enking, Familie Behm.
- Nr. " 374. Dicens, Klein Dorit.
- Nr. " 375. Holzamer, Peter Rodler.
- Nr. " 376. Thaderay, Der Diamant.
- Nr. " 377. Kurz, Die Zaubernacht und andere Novellen, Roquette, Eulenspiegeln.
- Nr. " 378. Busch, W., Plüsch und Plüm.
- Nr. L 18. Stern, Wilh. Jordan.
- Nr. " 19. Simrod, Kleines Heldenbuch I. Walter und Hildegunde. Alphart. Der hornene Siegfried. Der Rosengarten.
- Nr. " 20. Simrod, Kleines Heldenbuch II: Hildebrandslied. Ortnit. Hugdietrich und Wölsdietrich.

Millionen
 gebrauchen gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten

Kaiser' Brust-Caramellen
 mit den „3 Tannen“

6050 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg. Reicher bekömmliche und wohlschmeckende Bonbons. Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. zu haben bei:

Robert Reibhardt in Hggr.
 Alex. Gerhartz in Hggr.
 Gustav Riemann in Hachenburg.
 Ludwig Jungbluth in Grenzhausen.

Schneiderin
 ins Haus gesucht.

Frau Fortasseffor Conrad,
 Hachenburg (Schloß).

Wegen Erkrankung des jetzigen suche ich zum 1. oder 15. März ein gesundes, treues

Dienstmädchen

welches melken kann, nicht unter 18 Jahren. Hoher Lohn und gute Behandlung wird zugesichert.

Frau Gust. Zielmann
 Niederdreisbach.

Wohrere
7-wöchige Schweine
 sind zu verkaufen bei
Adolf Windhagen
 Oberhattert.

Wegen Ueberganges zum Kraftfahrzeug verkaufe

2 Pferde, 2 Wagen.

Kreisarzt Dr. Riech
 Marienberg.

Kindermilchflaschen
 Sauger

Schlauchgarnituren
 sowie

sämtliche einzelne Teile
 Irrigatoren, Binden
 Saugerschlauch im Meter
 bei

Heinrich Orthey
 Hachenburg.

Rollmöpse

in stets frischer Ware zu haben bei
Stephan Kraby, Hachenburg.